

Essay zur Teilnahme am Wettbewerb der Berkenkamp-Stiftung 2017

Thema 2: „Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit“ – Søren Kierkegaard

Verfasserin: Alina Steinhauer
Geburtsdatum: 07. 05. 1999
E-Mail: alina.steinhauer@gmail.com
Telefon: 02154/429511
Jahrgangsstufe: 12 (Q1)
Schule: Robert-Schuman-Europaschule Willich
47877 Willich
Kantstraße 2
Betreuender Lehrer: Herr Gerlach

„Das Vergleichen ist das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit“ – Søren Kierkegaard

Dunkelheit. Schon wieder liege ich um diese Uhrzeit alleine im Bett und denke über das nach, was mich die ganze Zeit beschäftigt. Die ganze Zeit? Seitdem ich denken kann. Ich glaube, es liegt einfach in der Natur des Menschen, wir können also eigentlich nichts dafür, der Trieb des Vergleichens ist angeboren. Wollen wir nicht alle der oder die Beste sein, in jeder Aufgabe, die wir täglich bestreiten müssen? Wollen wir nicht der Sieger unseres Kampfes mit uns selbst und mit der Gesellschaft sein? Nicht mehr als Verlierer weiterleben, sondern mit einer Belohnung für uns selbst, etwas Neues, Aufregendes, Herausforderndes beginnen? Ist dieses Streben nach Lob und Anerkennung das, was wir brauchen, unser Inhalt, vielleicht auch unser Zweck? Denn hätten wir keinen Zweck, wozu wären wir hier, was hinterlassen wir der Welt, wenn nicht ein kleines Stück unserer Selbst, unsere Individualität?

Nun gibt es ja in der Tat etwas, was dazu dient, Anerkennung zu bekommen, bei dem, was wir geschafft haben oder bei dem, was wir sind. Es sind *Komplimente*. Aber wofür gibt es Komplimente? Der Sinn ist, einem Menschen mitzuteilen, vor Augen zu führen, dass er seine Aufgabe erledigt hat, sein Ziel erreicht hat. Wenn ein Mann einer Frau ein Kompliment macht, will er ihr dann einfach nur sagen, dass vielleicht gerade sie die beste, die schönste oder die tollste Frau ist? Hat sie dann den Kampf gegen alle anderen Frauen um diesen Mann gewonnen? Und wird sie dann nicht immer noch von anderen Augen um sie herum beobachtet, wie ein Jäger seine Beute beobachtet, bevor er sie frisst? Werden wir aufgefressen von dem Zwang, ständig alles und jeden mit uns oder anderen zu vergleichen? Werden wir, die urteilen, automatisch zu „Jägern“, die auf diese Frau mit unseren Blicken losgehen? Aber sie als „Beute“, hat sie die Wahl? Ja, sie hat zwei Möglichkeiten: mit einer selbstbewussten, starken Art, allein durch ihre Aura die „Jäger“ zu vertreiben oder mit schüchterner Ängstlichkeit zu antworten, sich zurückzuziehen, an sich und ihren Fähigkeiten, an ihrem Charakter und an allem, für was sie steht, zu zweifeln. Würde die Frau, wenn sie mit letzterer Verhaltensweise aufträte, nicht vom Jäger gestellt und schließlich „gefressen“ werden? Es beginnt für sie der „Anfang der Unzufriedenheit“, denn von Glück kann nicht gesprochen werden. Werden oder wurden wir schon von der Gesellschaft „aufgefressen“? Werden wir selber zu einem bestimmten Zeitpunkt unseres Lebens zum Jäger oder Gejagten? Können sich die Rollen verändern oder stecken wir uns selber in eine Schublade, die irreversibel verschlossen bleibt? Man sagt, die Feinde einer Frau seien ihre Artgenossen. Ja, es ist wahr, denn wir urteilen am meisten und werden am häufigsten „von den eigenen Artgenossen“ verurteilt. Wenn die Masse dem Mainstream folgt, werden wir, wie kleine Fische in einem großen Ozean, der Gesellschaft, von einem Strom mit immenser Kraft und Anziehung auf diesen Weg geleitet, den doch nur die Schönheitsindustrie vorgibt? Wir fragen uns häufig, ob das der richtige Weg ist. Aber gegen den Strom der Masse zu schwimmen, ist anstrengend, fordert viel Kraft und ist ein langwieriger Prozess. Denn die Entscheidung für diese Richtung bedeutet den Mut, innere Stärke zu beweisen. Oftmals wissen wir jedoch nicht, ob wir so etwas besitzen. Ich denke, dass jeder die Kraft dazu hat. Sie liegt nur im Verborgenen, da, wo vermutlich noch kein Licht jemals hineingeleuchtet hat, in der *Dunkelheit*. Können wir selber danach suchen oder wird danach gesucht? Wir haben Einfluss auf uns, darauf, wie wir

handeln, was wir denken und woran wir glauben. Häufig dominiert aber der Einfluss von außen. Besonders Frauen wird auf vielerlei Weise von der Gesellschaft vorgeschrieben, wie sie auszusehen und sich zu verhalten haben. Auch heute noch, in einer Zeit, in der man davon ausgehen sollte, dass jeglicher Zwang, alle Konventionen, die Ketten der Regeln abgestreift wurden und wir frei sind. Aber das sind wir nicht, denn wir bleiben vermutlich Gefangene von uns selbst, denn wir können uns teilweise nur schwer von den eigenen Zweifeln losreißen und wie ein Vogel durch die Lüfte fliegen. Unsere eigenen Ketten halten uns am Boden, bis jemand kommt und uns den Schlüssel zum Tor reicht, welches bisher immer verschlossen war: dem Tor zu uns selbst, dem wahren, dem unveränderlichen, natürlichen Selbst, wovor wir gerne selber die Augen verschließen. Dieser jemand muss niemand anderes sein, es kann auch eine veränderte Version von uns selbst sein.

Um uns herum wurden noch andere Gitterstäbe aufgestellt, die schwer wie Eisen auf uns lasten. Der Druck der Industrie, die uns vorzuschreiben scheint, was wir sein sollen. Vermeintliche Beauty-Tipps bekommen wir von überall. In der Werbung wird uns vorgegaukelt, wir könnten die perfekte reine Haut haben und damit dann auch eine reine Seele. Unser Haar werde glänzen, wie das bei dieser berühmten Schauspielerin, die zu Werbezwecken eingeblendet wird, aber nur wenn wir genau dieses Haarshampoo von dieser Marke kauften, denn die Wirkung sei ja klinisch getestet. Mit diesem Lippenstift sähen unsere Lippen so voll und rot aus, wie wir uns das in unseren Träumen vorstellen, die übrigens auch von solchen Idealen beeinflusst werden. Wir werden manipuliert und das Schlimme daran ist, das wir das wissen und uns trotzdem bewusst als Versuchskaninchen anbieten. Und Schritt für Schritt, Stück für Stück verlieren wir immer mehr von dem, wer wir sind. Wir setzen uns wortwörtlich eine Maske auf, jeden Tag aufs Neue. Trotzdem kommt manchmal, wenn wir uns trauen, ungeschminkt das Haus zu verlassen, von dem Partner der Kommentar, dass wir uns ja eigentlich nicht zu schminken brauchen. Aber wir selber wollen das oft nicht, weil wir nicht zufrieden sind mit dem Gesicht, was wir jeden Abend sehen, wenn wir mit einem Tuch alles abtragen und nach der Gesichtswäsche vor unserem wahren Abbild stehen, und jeden Morgen, wenn wir mit der Make-up-Routine beginnen. Bin ich zufrieden mit mir? Reicht das aus? Was halten die anderen von mir? Kann ich diesen Pickel nicht noch abdecken, man sieht ihn ja so stark? Soll ich diese Rötung überdecken? Es wird in unserem Kopf schon wieder *verglichen*, wie immer. Was wir uns aber selbst damit antun, ist uns häufig nicht bewusst. Viele sagen – und das ist auch in Ordnung, wenn sie das für sich selbst als Wahrheit ansehen –, dass sie mit dem Auftragen einer Schicht Make-Up lediglich ihre Highlights betonen und stärker zum Vorschein bringen. Aber wir wollen in Wirklichkeit, ohne dies bewusst zu tun, dem Ideal entsprechen, was schon längst in unserem Unterbewusstsein fest verankert liegt. Ein wiederholtes Mal lassen wir uns darauf ein, kaufen ein neues Produkt, in der Hoffnung, dass genau diese Mascara den einzigartigen Wimpernaufschlag hervorruft, endlich einmal das einhält, was sie verspricht. Wir wollen alle schön aussehen, aber was heißt es, nur im *Vergleich* schön zu sein? Die Deutung dieses Begriffes ist subjektiv, keine Frage, aber in dieser scheinbaren Individualität orientieren wir uns doch nur an einem Stereotyp, daran, wie eine Frau angeblich idealtypisch aussehen soll. Kann dann noch die Rede von Individualität sein? Wenn man nur ein einziges Mal den Fuß in eine Fußgängerzone einer Großstadt, egal ob in Europa oder Nordamerika, setzt, fällt etwas auf, was genau dieses Phänomen bestätigt: glatte Haare, Skinny-Jeans, Sneaker, Lederjacke oder Jeansjacke und Umhängetasche. Das ist

eine Gruppe junger Mädchen, die von Laden zu Laden wandert, und eigentlich nur nach dem Gleichen sucht. Ist ihnen das bewusst? Ich denke nicht, dass in den eigenen Reihen das Gesprächsthema des Tages die Aufgabe der unverwechselbaren Individualität an die Gesellschaft ist. Von außen kann man das jedoch sehen, aber wer spricht diese Mädchen darauf an?

Die Produktion ist auf den Mainstream ausgelegt. War sie schon immer, ist sie und wird sie immer sein. *H&M* bietet ein schulterfreies Oberteil an, da es gerade wieder in Mode ist. Betritt man einen anderen Laden mit demselben geschäftlichen Konzept, zum Beispiel *Gina Tricot* findet man fast dasselbe Oberteil. Geht man zu *Vero Moda*, findet man das auch, nur aus einem anderen Stoff. So geht die Kette immer weiter, bis einem am Ende auffällt, dass das doch alles dieselben Oberteile sind. Wir kennen bestimmt alle diese eine Freundin, die wütend wird, wenn man genau *das* Teil kauft, welches *sie* sich letzte Woche bereits gekauft hat. Aber wieso eigentlich? Wieso regt sich jemand auf, dass die Freundin die gleichen Klamotten trägt? Versucht diese Person noch eines der letzten Stücke ihrer Individualität zu behalten und sich dem *Vergleichen* zu entziehen?

Wir *vergleichen* uns, doch wir *gleichen* uns. Gleichheit, Gleichung, Gleichberechtigung, Gleichmacherei: All das steckt in dem Verb *vergleichen*. Wenn wir etwas vergleichen, kommt dann am Ende nicht genau dasselbe heraus? In der Mathematik wird häufig in einer *Gleichung* etwas *gleichgesetzt*, wobei links und rechts vom *Gleichheitszeichen* völlig unterschiedliche Dinge stehen. Was soll also dann *gleich* sein? Ist es der Wert dessen, was links und rechts steht, der es gleich macht? Aber handelt es sich dann wirklich um das *Gleiche*? Was bedeutet Gleichheit in Bezug auf den Menschen? Besteht die „ideal society“ aus der Gleichheit der Menschen? „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ war die Parole der Französischen Revolution, aber wollten die Menschen damals wirklich Gleichheit ohne eine Ausnahme? Das könnte dann jedoch nur bedeuten, sich einen Menschen auszusuchen, der „perfekt“ ist, um diesen genetisch zu klonen, dann wäre die Gleichheit erreicht. Was passiert dann mit uns, was macht dem Menschen als Wesen dann noch aus, was ist er dann überhaupt und wer ist der „perfekte“ Mensch, wieso wurde er noch nicht gefunden? Weil er nicht existiert. Wir täuschen das Perfekte vor, indem wir so tun, als ob wir dem Maß entsprächen. Es ist doch nicht wünschenswert, eine einheitliche Gesellschaft zu erschaffen. Wo wäre der Reiz im Leben? Wenn wir genau überlegen, ist die Masse der Frauen dann nicht blond, blauäugig, schlank mit glatten Haaren und roten Lippen? Es ist wahr, dass es hier in Deutschland auch gewiss das Ideal von braunen Haaren, braunen Augen, aber auch einer schlanken Figur mit glatten Haaren existiert. Angelehnt an das Zitat von Galileo Galilei: „Zwei Wahrheiten können sich nie widersprechen.“ können zwei Wahrheiten existieren und in diesem Punkt widersprechen sie sich doch, denn es ist nicht möglich, beide Haarfarben zu tragen und dabei noch mit dem Mainstream zu gehen. Was ist echt und was ist gefälscht? Was ist richtig und was ist falsch?

Einer der größten Widersprüche unsere Zeit finden wir in den Medien, den Zeitschriften, der Werbung und den *Social Media Accounts*, wie *Instagram*, *Facebook* und *YouTube* mit einer Masse von *Followern*. Es gibt Schlagzeilen, wie z.B. „Wie bekomme ich reine Haut in 7 Tagen?“ – „Ein trainierter Körper in 2 Wochen.“ – „So bekommst du längere Wimpern.“ – „Die Revolution auf dem Markt – mit diesem Produkt kannst auch du ohne Sport abnehmen.“

– „Die Low-Carb-High-Fat-Diät“ – „Die High-Carb-Low-Fat-Diät“ – „Das perfekte Outfit für den Alltag“ – „Meine Make-Up Routine“ – „Diese Klamotten sind jetzt in.“ Dies sind aber nur Mittel, um die Anzahl der Klicks zu erhöhen, die Einschaltquote zu steigern oder die Zahl der *Follower* zu vermehren. Hinter diesen unterschiedlich formulierten Schlagzeilen steckt der eine Wunsch, den die meisten unter uns verspüren, reine Perfektion zu erlangen, selber ein Ideal zu verkörpern. Das ist die eine Seite. Auf der anderen Seite jedoch hören und lesen wir so etwas: „Sei du selbst!“ – „Du bist gut so wie du bist.“ – „Jeder Körper ist schön.“ – „Du bist schön.“ – „Bleib‘ so, wie du bist.“ – „Natürlichkeit ist am schönsten.“ – „Verändere dich nicht für andere.“ – „Liebe dich selbst.“ und Ähnliches. Ja, es gibt Blogs, Kanäle und Accounts, die genau das symbolisieren. Die Devise lautet „Schwimme gegen den Strom!“, doch ist das leichter gesagt als getan. Heutzutage breitet sich diese Art „Gegenbewegung“ weiter aus. Ab von dem Weg der Masse, hinein in eine zuvor unentdeckte Seitenstraße, welches immer mehr Anhänger findet. Was ist echt und was ist gefälscht? Was ist richtig und was ist falsch? Wollen diese Werbeleute mir die Wahrheit vermitteln oder ist das nur deren Wahrheit, aber was ist meine Wahrheit? Hinter allem steckt die Frage: „Bin ich zufrieden mit mir selber?“ Kann ein Zustand der Zufriedenheit jemals erreicht werden? Obwohl wir immer mehr wollen, verlieren wir den Sinn, für das, was wirklich zählt. Dass wir uns selber entfalten können, frei sind, dass es uns gut geht, dass wir gesund sind.

Ist das denn immer nur negativ sich zu vergleichen? Ist es wirklich „[...] das Ende des Glücks und der Anfang der Unzufriedenheit.“ (nach Kierkegaard)?

Ich sehe die Frage darin, ob wir überhaupt vorher glücklich waren oder das hätten sein können? Wenn wir uns nicht mit anderen vergleichen würden, würden wir nur eine Seite kennen: unsere. Aber wie wissen wir dann, was wir an uns selber noch verbessern können? Sind wir wie Rohdiamanten? Noch ungeschliffen, aber das wahre Potenzial liegt im Kern, jedoch kann das niemand sehen, da es bei vielen noch im Verborgenen liegt. Erkennen wir das, was wirklich in uns steckt, von alleine? Brauchen wir nicht jemanden, oder etwas, was uns schleift, was unsere äußere Hülle aufbricht? Das kann uns gewiss schmerzen, es kann wehtun, aber Stück für Stück kommt der wahre Charakter ans Licht. Das, was wir wirklich sind. Und vielleicht merken wir auch dann erst, wieso wir so sind, wie wir sind. Dass jeder Schmerz einen Sinn hat, dass es sich lohnt zu kämpfen. Es gibt verschiedene Diamanten: große, kleine, runde, eckige, bunte, einfarbige. Jeder ist anders, aber alle sind von der gleichen Art. Wenn der Kern offenliegt, der sonst reflexartig geschützt wird, dann sind wir verletzlich. Wir betrachten einander, urteilen, beneiden, missfallen. Haben wir das Recht, uns Gedanken über jemanden zu machen? Wenn wir diese nicht aussprechen: ja! Denn dadurch wird der andere unsicher. „Was halten sie von mir?“ „Genüge ich?“, diese Fragen durchstreifen jede Ecke unseres Kopfes. Bei einer Konfrontation des Urteils der anderen mit den Gedanken über uns selbst, wird die Hülle wieder aufgebaut. Findet also nicht eine Rückentwicklung statt? Wir werden selbstbewusster, zwangsweise. Keine Frage, das ist auch positiv, jedoch: Verdirbt das nicht unseren wahren, rohen, ungeschliffenen Charakter? Das heißt, wir werden alle beeinflusst, in dem, wie wir sind, von außen. Wenn wir merken, dass andere Menschen offener sind, schnell neue Freunde finden, immer den Anschluss finden, wollen wir dann nicht auch so sein? Die eigene Persönlichkeit wird also mit einer ganz anderen verglichen. Ja, wir sehen, was andere besser machen oder schon perfektioniert haben. Der Logik nach

müssten wir, wenn wir alt sind, fast perfekt sein, wenn wir das ganze Leben dazu genutzt haben, uns zu vergleichen. Aber ist das nicht mehr Schein als Sein? Denn jeder spielt vor, sich selbst verbessert zu haben, nur um das zu erreichen, wonach man gestrebt hat, der nahezu „perfekten“ Persönlichkeit. Perfektion ist also eine Illusion, denn von außen scheint auch jedes Model perfekt zu sein; in Interviews fällt jedoch ins Auge, dass diese Menschen, die von dem Urteil der anderen leben, auch an sich selber zweifeln. Keiner weiß, was den anderen beschäftigt, wie sehr es jemandem geht, wie er sich fühlt. Manchmal weiß es nicht einmal derjenige selbst. „Jeder hat sein Päckchen zu tragen.“, aber wie groß das Päckchen ist und was der Inhalt ist, bleibt der Öffentlichkeit verborgen.

Dunkelheit. Immer noch liege ich hier und es ist langsam kalt geworden. Ich weiß jetzt, dass es schlecht ist, sich zu vergleichen, jedoch ist es ein langer Prozess, sich nicht von den Werbeslogans verleiten zu lassen, seinen eigenen Charakter zu verlieren. Es ist es nicht wert, nicht mehr auf seine eigene Stimme zu hören. Es ist zwar nicht unbedingt schlimm, mit dem Mainstream zu gehen. Das tue ich, das tun wir alle ja in irgendeiner Weise. Jedoch sollten wir – metaphorisch gesehen – anstatt kontinuierlich auf der Hauptstraße zu fahren, auch einen Blick in die Seitenstraße werfen, denn von dort aus kommen wir vielleicht sogar schneller an unser Ziel. Was mein Ziel ist, das weiß ich nicht, aber was ich weiß, ist, dass ich *mir* folgen will, dass ich das machen möchte, wonach *mir* ist und mir einmal mehr etwa *Zeit* für *mich* nehmen, *mich* einmal besser kennen zu lernen und anderen mit dem gleichen Respekt zu begegnen, denn ich mir selber schulde.

Ich schließe die Augen und ich weiß, dass etwas Anderes beginnt, einfach nur ein anderer Tag, aber ein neuer Tag.

Anlage 1

Erklärung

Ich erkläre, dass ich die Arbeit eigenständig durchgeführt habe.

Gleichzeitig bin ich damit einverstanden, dass mein Essay ganz oder in Teilen veröffentlicht werden kann.

Ort/Datum

Unterschrift